

Im Tod liegt die Unendlichkeit

Elie Rosen

Der jüdische Friedhof von Baden bei Wien
Vom Tod und Sterben im Judentum

בית החיים היהודי של באדען



Amalthea
Verlag

Gefördert durch das Land Niederösterreich

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

Produziert im Auftrag der Jüdischen Gemeinde Graz

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2023 by Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Johanna Uhrmann

Umschlagabbildungen: Cover: Grab von Mechel Antschel und Esther Komet © Le.Luka;

Rückseite: Eingang zum Westtrakt der ehemaligen Zeremonienhalle (oben) © Le.Luka,

Gräber am Jüdischen Friedhof Baden (unten) © Le.Luka

Lektorat: Sina Will

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 12/17,25 pt Chaparral Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-245-7

INHALT

Prolog	11
Else Lasker-Schüler (1869–1945) – »Kismet«	14
Vom Sterben und Leben nach dem Tod	15
Rose Ausländer (1901–1988) – »Noch bist du da«	17
Das Ableben	18
Nelly Sachs (1891–1970) – »Wir müssen leiser werden«	21
Die Beisetzung	22
Kaddisch – Gebet	32
Mascha Kaléko (née Golda Malka Aufen, 1907–1975) – »Kaddisch«	35
Die Trauerperioden	36
Alfred Margul-Sperber (1898–1967) – »Etymologie«	41
(Grab-)Steinstellung	42
Selma Meerbaum-Eisinger (1924–1942) – »Müdes Lied«	44
Jüdische Friedhöfe: allgemeine Anmerkungen	45
Moses Rosenkranz (1904–2003) – »Dem Ende zu«	49
Grabstellen und Grabdenkmäler	50
Jüdische Friedhöfe als Spiegelbilder	50
Grabinschriften	52
Kleines Verzeichnis der Akronyme und Abkürzungen hebräischer Grabinschriften	54
Ikonografie jüdischer Grabsteine	62

Heinrich Heine (1797–1856) – »Bei den Wassern Babels saßen«	77
Der jüdische Kalender	78
Übersicht der jüdischen Monate und Feste	79
Jüdische Jahreszahlen 5592–5803 (1831/32–2042/43)	82
Paul Celan (1920–1970) – »Todesfuge«	84
Kurze Geschichte der Juden in Baden bei Wien	86
Itzik Manger (1901–1969) – »Epilog«	97
Baden und jüdische Persönlichkeiten	98
Alfred Kittner (1906–1991) – »Die Schule des Todes«	101
Der jüdische Friedhof von Baden	102
Geschichte	102
Das Friedhofsareal	108
Alfred Gong (1920–1981) – »So stirbt der Mensch«	114
Die alte Zeremonienhalle	115
Hilde Domin (1909–2006) – »Unterricht«	122
Die (Badener) Chewra Kadischa	123
Joseph Roth (1894–1939) – »Hiob«	128
Beisetzungen auf dem jüdischen Friedhof Baden	129
David Goldfeld (1904–1942) – »Todeslied«	141

Bildteil	143
Zeremonienhalle	144
Friedhofsareal	149
Kriegsgräberanlage, »Kriegerdenkmal«	156
Opfergrab	158
Einzelgräber	160
El Male Rachamim – Gebet	450
Verzeichnis der Bestatteten nach Grabnummer	452
Alphabetisches Verzeichnis der Bestatteten	469
Literatur	517
Verwendete Gedichte, Ausschnitte und Szenen	517
Weiterführende Literatur	517
Verwendete Archive	519
Onlinequellen	519
Text- und Bildnachweis	520
Namenregister	521

PROLOG

בס"ד

Etwas mehr als 60 jüdische Friedhöfe finden sich heute in Österreich, nur sechs von ihnen werden noch mit einiger Regelmäßigkeit belegt. Vielerorts sind sie aber nur mehr stumme Zeugen einstmals prosperierenden jüdischen Lebens und einer zwischenzeitig untergegangenen Kultur.

Der Heiligkeit der Totenruhe und dem daraus resultierenden religiösen Gebot, Verstorbene schnellstmöglich zu beerdigen, Rechnung tragend, ging die Anlage jüdischer Friedhöfe oftmals der Gründung gemeinschaftlicher Korporationen und Gemeindeinstitutionen voraus. Zur Sicherung der Ruhe der Toten sind jüdische Friedhöfe auch stets auf Ewigkeit angelegt. Sie stehen idealerweise im Eigentum der jüdischen Gemeinden oder jüdischer Organisationen selbst. Denn nur auf diese Weise ist die Verfügungsgewalt über das Areal und der Bestand des Friedhofes auch nachhaltig gesichert. Nicht von ungefähr stehen heute 49 der noch erhaltenen gebliebenen 63 jüdischen Friedhöfe in Österreich im Eigentum der jüdischen Gemeinden.

Der Fortbestand der jüdischen Friedhöfe nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete für die geringe Zahl der wiedererstandenen jüdischen Gemeinden in Österreich Bürde und Verantwortung zugleich. Denn Nachkommen der auf den Friedhöfen beerdigten Personen waren hierorts nur mehr wenige zu finden. Viele von ihnen hatten in den Lagern

der Nationalsozialisten ihr Leben lassen müssen, oder aber fernab in der Emigration ihre Rettung gefunden. Zudem fehlte und fehlt es – anders als bei herkömmlichen Kommunal- oder Pfarrfriedhöfen – den Friedhofseigentümern an regelmäßigen Einnahmen aus Grabgebühren wie etwa aus der Erneuerung des Grabnutzungsrechtes, aus denen die Pflege und die Bewahrung der Friedhofs- und Grabanlagen gesichert werden könnten. Die Last der Erhaltung der Areale traf daher die jüdischen Gemeinden zur Gänze selbst. Dies galt für die größten Anlagen auf dem Wiener Zentralfriedhof mit rund 260 000 beziehungsweise 242 000 Quadratmetern oder dem jüdischen Friedhof Wien-Währing ebenso wie für die größten Friedhöfe in der Provinz in Baden bei Wien und in Graz mit rund 13 000 beziehungsweise 14 000 Quadratmetern. Aber auch die Pflege der kleinsten Anlagen, wie etwa jener von Bad Pirawarth, Bad Aussee oder des alten jüdischen Friedhofes von St. Pölten mit Ausmaßen von nur etwa 60 bis 200 Quadratmetern und wenigen Grabstellen, die weit abseits der noch bestehenden jüdischen Gemeinden liegen und auch aufgrund ihrer geringeren kulturhistorischen Bedeutung vielfach in Vergessenheit geraten sind, gilt es zu bewerkstelligen.

Auch kann nicht darüber hinweggesehen werden, dass sich ein Bewusstsein über die kulturhistorische Bedeutung jüdischer Friedhöfe in Österreich nach 1945 nur in Kleinstschritten herausgebildet

hat – und zwar bei den jüdischen Gemeinden wie bei der nichtjüdischen Öffentlichkeit gleichermaßen. Erst spät wurden jüdische Friedhöfe auch als historische Quellen anerkannt.

Ihrer aus dem Washingtoner Abkommen von 2001 erwachsenden völkerrechtlichen Verpflichtung zur Instandhaltung jüdischer Friedhöfe hat die Republik Österreich mit der Schaffung des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich im Dezember 2010 Rechnung getragen und so gemeinsam mit den jüdischen Gemeinden den Grundstein zur Konservierung der jüdischen Beerdigungsstätten und damit österreichisch-jüdischen Erbes gelegt. Auch die Sanierung des jüdischen Friedhofes von Baden bei Wien konnte im Rahmen des Fonds sowie aus Mitteln des Landes Niederösterreich zwischenzeitig umgesetzt und dieses Kulturgut vor dem Verfall gerettet werden. – Mit einem Kostenaufwand von insgesamt 1,55 Millionen Euro wurde das Areal in den Jahren 2017 bis 2022 umfassend instand gesetzt.

Auf dem Badener jüdischen Friedhof wurden vor dem Zweiten Weltkrieg neben Mitgliedern der lokalen Kultusgemeinde, die den Gerichtsbezirk Baden und den Ort Gumpoldskirchen umfasste, Juden und Jüdinnen aus allen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie beziehungsweise deren Nachfolgestaaten, welche während einer Kur beziehungsweise eines »Sommeraufenthaltes« hier verstorben waren, beigesetzt. Heute werden auf dem Areal primär im südlichen Niederösterreich Verstor-

bene oder solche mit familiären Wurzeln in der Region begraben. Nicht mehr in großer Zahl, aber dennoch fortwährend. Damit ist der Friedhof im Jahre 2022 gemeinsam mit jenem am IV. Tor des Wiener Zentralfriedhofes und den jüdischen Friedhöfen von Graz, Innsbruck, Linz und Salzburg einer von nur sechs heute noch »aktiven« jüdischen Friedhöfen auf österreichischem Bundesgebiet. Er ist primär ein religiöser Ort, eine Begräbnisstätte. Zudem kann der Begräbnisplatz auf eine einhundertfünfzigjährige Geschichte verweisen und ist aufgrund dieses Alters und der auf ihm beigesetzten Personen und Persönlichkeiten daher von historischer und eben auch kulturhistorischer Bedeutung.

Als jüdischer Friedhof existiert das Begräbnisfeld der Badener jüdischen Gemeinde an seinem Platz in der Halsriegelstraße 2 seit dem Jahre 1873. Von der großen Zeremonienhalle, die im Zuge des Novemberpogroms 1938 zerstört wurde, ist heute nur mehr der Westtrakt erhalten.

Die vorliegende Publikation versteht sich durchwegs als Bestandsaufnahme, sie will dem Leser einen breiten Überblick über den Friedhof selbst geben und ihm zeitgleich eine Auseinandersetzung mit der Thematik »Tod und Sterben im Judentum« ermöglichen. Daher informieren in diesem Werk einerseits kompakte Texte über die mit dem Sterben, dem Tod und dem Friedhofswesen im Judentum im Allgemeinen stehenden Gebräuche, Gebote und Rituale, andererseits wird die Geschichte der jüdischen Gemeinde Badens ebenso angerissen wie

auch die Geschichte ihres Friedhofes und seiner zerstörten Zeremonienhalle erläutert. Einen ganz wichtigen und arbeitsmäßig aufwendigen Teil des Buches bildet auch das für das Werk erstellte Verzeichnis der auf dem Friedhof beerdigten Personen samt zugehörigem Gräberplan. Zwischen den Erklärungstexten finden sich Weisheiten, Gedichte, Theaterszenen, Zitate und Passagen aus Romanen jüdischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller beziehungsweise Persönlichkeiten, die sich mit den erwähnten Themenfeldern beschäftigen – Exzerpte aus Werken von Nelly Sachs, Paul Celan, Heinrich Heine, Else Lasker-Schüler, Alfred Margul-Sperber, Hilde Domin, Mascha Kaléko, Joseph Roth und vieler mehr.

Ein wichtiges Augenmerk liegt auf den Arbeiten der Fotografen Le.Luka sowie Ouriel Morgensztern. Die Künstler besuchten mit mir den Friedhof, setzten sich intensiv mit architektonischen Aspekten des Areals, seinem Bauwerk sowie mit

der Gestaltung der Gräber und Grabsteine auseinander und schufen ein ergreifendes fotografisches Zeichen der Erinnerung. Eine Auswahl ihrer Momentaufnahmen wurde im Bildteil mit kurzen Erläuterungen versehen, die sich ganz unterschiedlich mit der Symbolik beziehungsweise Ausgestaltung des spezifischen Grabmonumentes oder den beerdigten Personen selbst beschäftigen. Die biografischen Abhandlungen vermögen mitunter auch nicht nur Einblick in die Biografie des Verstorbenen, sondern auch in die Geschichte der jüdischen Gemeinde selbst zu geben.

Ich hoffe, dass dieses Buch insbesondere im 150. Jahr des Bestandes des Friedhofes ein wichtiges Mahnmal sowie eine bewegende Dokumentation der Erinnerung darstellen kann.

Baden bei Wien, im Februar 2023/Adar 5783

Elie Rosen

ELSE LASKER-SCHÜLER (1869–1945)
»KISMET«

Der Sturm pfeift über ein junges Haupt
Und zerschlägt die Götter, an die er geglaubt,
Und die gold'nen Märchen vom Glücke. –
Sein holdes Liebchen liegt unter dem Moos.
Der Tod erstarrte erbarmungslos
Die sonnigen Kinderblicke. –

Die Nachtviolen singen ein Lied,
Wenn wie Himmelsbrand das Abendrot glüht.
– Es klingt wie Engelchoräle; –
Und das Lied durchzittert die nächtliche Luft;
Es bringt ihm Grüße aus ihrer Gruft –
– Und zerreißt seine schluchzende Seele. – – –

VOM STERBEN UND LEBEN NACH DEM TOD

Zwei gute Dinge stehen Dir nah und sind Dir fern –
die Umkehr und der Tod.
(*Midrasch Rabba*)

Die Thora behandelt weder das Weiterleben nach dem Tod noch die Bestrafung oder Belohnung im sogenannten Jenseits, weil das für Juden heilige Buch darauf abzielt, dem Menschen einen Rahmen für ein g'ttgefälliges* Leben auf Erden zu bereiten. Eine genaue biblische Lehre über das Geschehen nach dem Ableben oder vom Jenseits gibt es daher nicht. Von biblischen Geschichten abgeleitet ist der Glaube an die Weiterexistenz der Seele nach dem Absterben der körperlichen Materie aber dennoch ein anerkannter religiöser Grundsatz.

Darüber hinaus gibt es im Judentum eine weitverbreitete Überlieferung, die das Thema Tod sehr eng mit der messianischen Zeit verbindet: So werden mit Ankunft des מָשִׁיחַ Maschiach, des Messias, alle Toten auferstehen und von ihm ins Land Israel geführt. Dass das jüdische Volk schon seit biblischer Zeit an eine Auferstehung der Toten geglaubt hat, erkennen wir auch an dem ausgedehnten jüdischen Friedhof am östlichen Hang des Ölberges in Jerusalem. Die hier beigesetzten Toten sind nach jüdischer Überlieferung jene, die in messianischer Zeit als Erste auferstehen werden, weil der Maschiach in diesem Areal die Erde betreten soll. Ein weiterer wichtiger Begriff, der in engem Zusammen-

hang mit den Jenseitsvorstellungen steht, ist der Terminus עוֹלָם הַבָּא Olam Ha'Ba, der »kommenden Welt«. Obwohl viel zu häufig so verstanden, darf dieser weder mit der zuvor erwähnten messianischen Zeit noch mit der im christlichen Glauben verankerten Vorstellung vom »ewigen Leben« gleichgesetzt werden. Hinter all diesen Begriffen stehen Konzepte, die fein säuberlich voneinander getrennt behandelt werden müssen. Die Weisen zur Zeit des Zweiten Jerusalemer Tempels hatten völlig unterschiedliche Auffassungen vom Geschehen nach dem Ableben und prägten die Vorstellungen von der »kommenden Welt« in vollkommen unterschiedlicher Weise. Während die Pharisäer an eine körperliche Wiederauferstehung der Toten glaubten, waren die Essener von der Unsterblichkeit der vom Körper getrennten Seele überzeugt. Dagegen lehnten die Sadduzäer, die herrschende Priesterklasse, beide Vorstellungen zur Gänze ab.

Wie sich die Auferstehung der Toten in messianischer Zeit letztlich vollzieht oder wie die »kommende Welt« beschaffen sein mag, entzieht sich jeglicher menschlicher Vorstellungskraft und ist daher selbst in der jüdischen Traditionsliteratur nicht überliefert. Ein Talmudgelehrter führt aber an, dass es dort weder Nahrung noch Fortpflanzung, Handel, Neid, Hass oder Streit geben werde.

* In diesem Buch wird aus religiösem Respekt eine vermeidende Schreibweise des G'ttesnamen verfolgt.

Oberflächlich betrachtet steht die Trauer um einen Verstorbenen vermeintlich im Widerspruch zum Glauben an die Wiederauferstehung in messianischer Zeit beziehungsweise die Weiterexistenz der Seele. Denn die Seele, als Wesentlichs-

tes eines Menschen, tritt schließlich nur von einer Welt in die andere hinüber, von wo sie bei der Wiederauferstehung der Toten (hoffentlich) bald zurückkehrt. Warum also Kummer empfinden?